

Die Industriestadt Lodz. Der Streit um ihre Entstehung zwischen polnischen, deutschen und jüdischen Autoren

Es dürfte auf der Hand liegen, daß die komplizierte Geschichte der ethnisch und kulturell so vielschichtigen Stadt Lodz Beachtung bei zahlreichen Forschern fand, die an ihrer Vergangenheit interessiert waren. Dabei ist bezeichnend, daß Berufshistoriker erst relativ spät versuchten, die Geschichte dieser Industriestadt professionell aufzuarbeiten und so gegenüber Journalisten, Wirtschaftswissenschaftlern und Geographen ins Hintertreffen gerieten. Wenn wir das berücksichtigen, sollten wir eher von historischen Arbeiten als von Arbeiten der Historiker sprechen, zumal sich jenes von Nichtwissenschaftlern entworfene Bild der Lodzer Vergangenheit als erstaunlich langlebig und immun gegen Korrekturen erwiesen hat, wie sie strikt geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen entsprechen.

Die Publikationsliste eröffnet die Stadtbeschreibung von Oskar Flatt aus dem Jahre 1853, die inzwischen in ihrer chronikartig reportagehaft gehaltenen Konvention eine wertvolle Quelle bildet.¹ Ganz ähnlich betrachtet werden die beiden Jubiläumsbeilagen zur „Lodzer Zeitung“.² Erst um die Jahrhundertwende gehen die Arbeiten über die Schilderung rein zeitlicher Abläufe hinaus und die Verfasser bemühen sich zumindest darum, den Gründen für den ungewöhnlichen Aufschwung von Lodz auf die Spur zu kommen.

Es dürfte auch nicht verwundern, daß sämtliche Autoren ihr Augenmerk auf die Textilindustrie richteten, da jahrzehntelang ihr allein die rasante Stadtentwicklung zu verdanken gewesen war.

Der multinationale Charakter der Stadt spiegelt sich in der gesamten einschlägigen Literatur wider. Dabei lassen sich entsprechend der Nationalität der jeweiligen Verfasser drei Trends unterscheiden. Sie stehen jeweils stellvertretend für einen Teil der Einwohnerschaft, also den polnischen, deutschen und jüdischen, welche zusammen den größten Beitrag zum Aufbau der Industriestadt Lodz leisteten. Ein jeder von ihnen besitzt seine spezifischen Merkmale, die aus unterschiedlichen historiographischen Traditionen, aus der Bevorzugung verschiedener Schulen und Methoden und aus dem Nachgeben gegenüber bestimmten Modeerscheinungen oder gar Druck resultieren. In den

¹ O. FLATT, *Opis miasta Łodzi pod względem historycznym, statystycznym i przemysłowym*, Warszawa 1853.

² Jubiläums Beilage zur Lodzer Zeitung, Lodz 1888; Jubiläumsschrift der Lodzer Zeitung 1863-1913, Lodz 1913.

vergangenen einhundert Jahren haben sich diese drei Strömungen auch durchaus nicht immer gleichzeitig in demselben Maße für die Lodzer Stadtgeschichte interessiert. Bis 1918 überwogen zahlenmäßig deutsche Veröffentlichungen, nach 1945 polnische. Die weitaus meisten Publikationen deutscher und jüdischer Verfasser (in Jiddisch, Polnisch und Deutsch) erschienen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Unabhängig von ihrer Entstehungszeit kennzeichnend für fast alle diese Publikationen war die mehr oder minder prägnant gestellte Frage nach der Entstehung der Lodzer Industrie und der Stadtentwicklung. Oftmals – hauptsächlich in den ältesten deutschen Veröffentlichungen – wurde der Genese des gesamten Lodzer Industriebezirks (in unterschiedlich abgesteckten Grenzen) nachgespürt oder man ging gar den Anfängen der Textilindustrie im Königreich Polen nach und hob dabei die Stellung von Lodz hervor. Ohne sich in Details zu verlieren, läßt sich behaupten, daß hinsichtlich des zeitlichen Rahmens dieses Prozesses Übereinstimmung herrschte. Als Anfangspunkt wurde stets die Gründung der Fabriksiedlung in Lodz (1820) und als Endpunkt die sechziger/siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts angegeben.

Der Untersuchungsgegenstand war allerdings für die Vertreter jeder der drei Nationalitäten von anderer Relevanz. Die deutschen Verfasser betonten die Größe und Bedeutung der industriellen Pioniertat ihrer Landsleute. Die jüdischen Autoren unterstrichen die Verdienste der Juden als Initiatoren des Verlagswesens im Textilgewerbe. Für die polnischen Historiker besaß die Frage nach dem Beginn der Lodzer Industrie noch eine zusätzliche Dimension; denn sie bedeutete zugleich die Frage nach den Anfängen des Kapitalismus auf polnischem Boden (im Königreich Polen) und ob er dabei aus eigenen Kräften entstanden oder von Außen hereingetragen worden sei.

Mit absoluter Sicherheit darf heute behauptet werden, daß deutsche Autorinnen und Autoren den Grundstock unseres Wissens um die Anfänge der Lodzer Industrie gelegt haben. Vor dem Ersten Weltkrieg wurden die Doktorarbeiten von Rosa Luxemburg, Alfred Scholz, Frieda Bielschowsky und Kurt Schweikert veröffentlicht.³ Inhaltlich verraten sie deutlich die geschichtswissenschaftliche und sozialökonomische Sicht des jeweiligen Doktorvaters (Gustav Schmoller, Werner Sombart, Julius Wolf, Ludwig Joseph Brentano), also führender Vertreter der jüngeren historischen Schule in der Wirtschaftswissenschaft. Es war ihr unstrittiges Verdienst, mit dem Historismus gebrochen und wiederholbare Massenerscheinungen zum Forschungsgegenstand

³ R. LUXEMBURG, *Die industrielle Entwicklung Polens*, Leipzig 1898; A. SCHOLZ, *Die Baumwollindustrie im Lodzer Industrierayon 1823-1903*, Breslau 1903; F. BIELSCHOWSKY, *Die Textilindustrie des Lodzer Rayons. Ihr Werden und ihre Bedeutung*, Leipzig 1912; K. SCHWEIKERT, *Die Baumwollindustrie Russisch-Polens*, Zürich/Leipzig 1913.

erhoben zu haben.⁴ Die von der bis dahin üblichen Geschichtsschreibung praktizierte Glorifizierung der Verdienste von Herrschern, Politikern oder Feldherren wurde nunmehr durch die neue Apotheose des kapitalistischen Unternehmertums, von Handels- und Gewerbefleiß ersetzt. Der von Bielschowsky ausgehende Kult um die „Pioniere der Industrie“ sollte sich später noch jahrelang wie ein roter Faden durch die deutschen Arbeiten über Lodz ziehen. Er entsprang teils der Tradition preußisch-deutscher Geschichtsschreibung, teils dem Konzept von Sombart, der im Unternehmer als Produktionsgestalter den Grundfaktor für den wirtschaftlichen Fortschritt erblickte.⁵ Frieda Bielschowsky wirkte außerdem bahnbrechend für die Periodisierung der einzelnen Entwicklungsphasen von Lodz und des gesamten Industriebezirks.

Die Dissertation von Alfred Scholz leitete die lange Reihe deutscher Publikationen ein, in denen den kongreßpolnischen Behörden jegliche Initiative für eine wirtschaftliche Belebung, die Gründung neuer Industriezweige, und somit auch der Tuchindustrie, abgesprochen wird. In Anlehnung an die russische Literatur vom Ausgang des 19. Jahrhunderts (B.F. Brandt, K. Lodyženskij, I.I. Janzull), in der sich der nationalistische Ton um so mehr verstärkte, je weiter sich der Konkurrenzkampf um die Absatzmärkte zwischen Kongreßpolen und dem russischen Kaiserreich zuspitzte, erachtete der Verfasser sämtliche polnische Initiativen als „von der russischen Regierung gebotene“.⁶ Dabei sollte jedoch nicht übersehen werden, daß deutsche Forscher, die sich bis zum Ersten Weltkrieg mit dem 19. Jahrhundert beschäftigten, hinsichtlich der polnischen Staatlichkeit nicht notwendigerweise einen Standpunkt beziehen mußten. Das hatte nicht allein mit der extrem Rankeschen Anschauung zu tun, die Existenz eines polnischen Staates generell negieren zu können, da er außerhalb des tonangebenden romanisch-germanischen Kulturkreises gelegen hätte, sondern eher mit einer solchen Sicht des Geschichtsprozesses, bei dem Rußland mit den darin „eingebetteten“ polnischen Gebieten Deutschlands östlicher Nachbar war.⁷ Wie sich ein solches Denken auswirkte, läßt der Inhalt der Arbeiten mehr als deutlich erkennen; das Königreich Polen wird darin stets als integraler Bestandteil des Russischen Kaiserreiches betrachtet

⁴ J. KUCZYNSKI, Zur Geschichte der Wirtschaftsgeschichtsschreibung, in: Studien zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, Bd. 8, hg. von J. KUCZYNSKI, Berlin 1978, S. 123.

⁵ W. Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert und im Anfang des 20. Jahrhunderts, Berlin 1921, S. 106.

⁶ SCHOLZ, Die Baumwollindustrie (wie Anm. 3), S. 13; ähnlich BIELSCHOWSKY, Die Textilindustrie (wie Anm. 3), S. 5: „Ihre Entstehung verdankt die Lodzer Textilindustrie einer Reihe von Zarenukasen aus den Jahren 1816-1824.“

⁷ G. LABUDA, Polska i stosunki polsko-pruskie w twórczości L. Rankego, in: Rola Wielkopolski w dziejach narodu polskiego, hg. von S. KUBIAK und L. TRZECIAKOWSKI, Poznań 1979, S. 104.

und sämtliche Initiativen der autonomen Behörden gelten als Beschlüsse der zarischen Regierung.

Die Doktorarbeiten von Rosa Luxemburg und Kurt Schweikert haben gemeinsam, daß die Lodzer Textilindustrie als etwas Künstliches angesehen wird, das nur aufgrund ausländischer Unternehmer, zugeflossenen Fremdkapitals, zugewanderter Arbeitskräfte und eines entstehenden Absatzmarktes existierte. Rosa Luxemburg machte dabei die Entwicklung dieser Industrie im Königreich Polen von der Aufnahmefähigkeit der östlichen Märkte und dem Arbeitsbeitrag fremder Facharbeiter abhängig. Das wirtschaftliche Wohl sollte die völlige Integration mit Rußland gewährleisten. Dieser Gedanke nahm in der Lehre von der sogenannten organischen Verschmelzung Gestalt an. Derzeit herrscht die Auffassung vor, daß Rosa Luxemburgs Wirtschaftsanalyse im Grunde genommen richtig war. Sie widerspiegelte die tatsächlichen Integrationstendenzen der Wirtschaftsmärkte und -organismen im Zeitalter des Kapitalismus, konkret gesprochen - der Königreichs Polens innerhalb des russischen Kaiserreiches. Doch dessen ungeachtet bildeten nicht die Absatzmärkte im Osten, die Zuwanderung von Arbeitskräften oder die protektionelle Politik die ausschlaggebenden Faktoren. Sie beschleunigten lediglich die Entfaltung kapitalistischer Verhältnisse in Kongreßpolen.⁸

Kurt Schweikert, der aus einer Lodzer Fabrikantenfamilie stammte, die sich 1802 in der damals neu entstandenen Kolonie Effingshausen (Starowa Góra) bei Lodz niedergelassen hatte, beherrschte neben dem Deutschen auch das Polnische und Russische fließend.⁹ Dies ermöglichte es ihm, sich mit einer relativ umfangreichen Literatur und statistischen Angaben aus verschiedenen Quellen vertraut zu machen. Den zeitgenössischen polnischen Autoren (A. Wóycicki, S. Koszutski) warf er vor, die „einzelnen industriefördernden Momente“ zu stark zu betonen, an den deutschen (G. Cleinow, R. Luxemburg) bemängelte er hingegen, daß sie die „politischen Momente zu stark betont[en]“. ¹⁰ Die russischen Arbeiten ließ er unkommentiert. Fest steht, daß Schweikert nicht in die nationalistische Falle ging. Insbesondere fällt bei ihm auf, daß er Begriffe wie „Polen“, „polnische Bourgeoisie“ verwendete, wenn

⁸ Wirtschaftswissenschaftler betonen insbesondere den Wert ihrer Untersuchungen über die wirtschaftlichen Wachstumsfaktoren im Kapitalismus; vgl. T. KOWALIK, *Róża Luksemburg. Teoria akumulacji a kapitalizm*, Wrocław 1971; J. DZIEWULSKI, *Wokół poglądów ekonomicznych Róży Luksemburg*, Warszawa 1972; J. ZAWADZKI, *Poglądy ekonomiczne Róży Luksemburg*, Warszawa 1982. Historiker untersuchen in erster Linie die Voraussetzungen für die Formulierung der Theorie von der organischen Verschmelzung; vgl. B. RADLAK, *Socjaldemokracja Królestwa Polskiego i Litwy w latach 1893-1904*, Warszawa 1979, S. 101-106.

⁹ SCHWEIKERT, *Die Baumwollindustrie* (wie Anm. 3), S. 34; O. HEIKE, *150 Jahre Schwabensiedlungen in Polen 1795-1945*, Leverkusen 1979, S. 106; E. KNEIFEL, *Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden in Polen 1555-1939. Eine Parochialgeschichte in Einzeldarstellungen, Vierkirchen* 1971, S. 318.

¹⁰ SCHWEIKERT, *Die Baumwollindustrie* (wie Anm. 3), S. 34.

er das Königreich Polen und dessen doch multinationales Bürgertum meinte. Ausgewogen und objektiv stellt er die Entstehung des Lodzer Industriebezirks dar. Er sah darin ein Verdienst der polnischen Behörden, die diese Industrie dauerhaft und weitgehend unterstützt hätte. Hierbei unterschied er fünf Schwerpunkte: 1. Maßnahmen, um ausländische technische Fachkräfte und ebenso Kapital zur Entwicklung des neuen Industriezweigs ins Land zu holen; 2. Vergünstigungen bei der Gründung von Manufakturen und Fabriken; 3. Gewähr von langfristigen Handels - und Gewerbekrediten; 4. Sorge um den Ausbau der Verkehrsverbindungen; 5. gute Zollkonditionen.¹¹ Schweikert übersieht dabei allerdings die Kontinuität bei der Förderung des ökonomischen Fortschritts, die bereits seit Gründung des Königreichs Polen mit ihren Vorläufern deutlich wird, welche zumindest im Rechtsbereich bis ins Herzogtum Warschau zurückreichen.

Angemerkt sei, daß es sich sowohl bei Schweikert als auch bei Bielschowsky um Vertreter der Lodzer Industriellenkreise handelte. Ihre Anschauungen dürfen in hohem Maße als repräsentativ für diese Schicht gelten. Die Lodzer Industrie war seit ihrer Entstehung in erster Linie mit dem russischen Absatzmarkt verbunden. Ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts machte es die zunehmende Konkurrenz durch die - ihre Rückständigkeit aufholende - russische Industrie notwendig, die historischen und ökonomischen Bedingungen für diese Rivalität zu untersuchen. Doch es gab noch einen weiteren Faktor, der das Interesse an der Lodzer Textilindustrie reger werden ließ und zwar die sogenannte „Frage der östlichen Märkte“, an der sich Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Gemüter ernstzunehmender Wirtschaftsexperten, aber auch nicht gerade der begabtesten Publizisten erhitzen. Die Auseinandersetzung, die vor dem Hintergrund der Konkurrenz zweier Industrien als „Krieg zwischen Lodz und Moskau“ bezeichnet wurde, war von russischen Industriekreisen ausgelöst worden, die alles daran setzten, um die Güterexpansion aus dem Königreich Polen auf die russischen Märkte zu drosseln.¹² Typisch für sämtliche vor 1914 erschienenen Arbeiten war deren

¹¹ Ebd., S. 54.

¹² Eine Wiedergabe der Diskussion zur Frage der „östlichen Märkte“ dürften den Rahmen unserer Problemstellung sprengen. Von der umfangreichen Literatur seien jedoch neben den Arbeiten von Luxemburg, Bielschowsky und Schweikert genannt: S. KOSZUTSKI, *Rozwój przemysłu wielkiego w Królestwie Polskim*, Warszawa 1901; Z. DASZYŃSKA-GOLIŃSKA, *Rozwój i samodzielność gospodarcza ziem polskich*, Warszawa 1915; M. LEWY, *Życie ekonomiczne Królestwa Polskiego*. Bd.1: *Rosyjskie taryfy celne i kolejowe i ich wpływ na życie ekonomiczne Królestwa Polskiego*, Warszawa 1915; DERS., *Wzajemny stosunek przemysłu Królestwa Polskiego i Cesarstwa Rosyjskiego przed pierwszą wojną wszechświatową*, Warszawa 1921; H. TENNENBAUM, *Znaczenie przemysłu włóknistego w bilansie handlowym Królestwa Polskiego*, Warszawa 1913; DERS., *Z Rosją czy przeciw (rynkowi rosyjskie)*, Warszawa 1916; DERS., *Przemysł Królestwa Polskiego*, Warszawa 1916; ROSE, E., *Wielki przemysł Królestwa Polskiego przed wojną. Przyczynki do tzw. „teorii rynków wschodnich“*, Poznań 1918.

„ökonomisierender“ Ansatz. Die im allgemeinen zurückhaltenden Formulierungen hatten in erster Linie präsentistischen Charakter und berücksichtigten dabei insbesondere die Zeitspanne von der Mitte des 19. bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts. Ihre Verfasser drangen nicht zu einer exakten Untersuchung sämtlicher Elemente für die Genese der Tuchindustrie in Lodz und Umgebung exakt zu untersuchen, was vor allem daran lag, daß sie nur selten Quellenforschung betrieben und sich lediglich auf amtliche Statistiken stützten. Demnach hatte Otto Heike völlig recht mit seiner Ansicht, daß die erwähnten Arbeiten „nur Teilabschnitte des Problems umfaßten.“¹³ Auf spätere Arbeiten haben sie sich nur unwesentlich ausgewirkt, wenngleich bereits dort der Boden für später auftauchende Behauptungen und sogar für eine ganz spezifische Phraseologie bereitet wurde.¹⁴ Dieser beschränkte Einfluß ergab sich aber auch aus dem neuen Ansatz der deutschen Lodz-Literatur der zwanziger und dreißiger Jahre.

Und noch ein Aspekt der ältesten deutschsprachigen Literatur zu Lodz sollte nicht unkommentiert bleiben. Sowohl Rosa Luxemburg als auch Frieda Bielschowsky kamen aus jüdischen Familien. Die aus dem schlesischen Pless [Pszczyna] stammenden Bielschowskys waren nach ihrer Einwanderung nach Lodz zum Protestantismus übergetreten. Allerdings dürfte die Nationalität in dem Falle kein Beurteilungskriterium für das Werk bilden. Geistig waren beide Verfasserinnen dem deutschen Denken verhaftet und in dieser Sprache sind auch ihre uns interessierenden Arbeiten veröffentlicht. Deswegen wurden sie hier auch zur deutschen Literatur gerechnet.

Den Gegenpol zu den Ansichten in den vor dem Ersten Weltkrieg erschienenen deutschen Arbeiten bildet die Dissertation von Ludwik Janowicz, der die Entwicklung der Industrie im Königreich untersuchte.¹⁵ Janowicz, der von denselben methodologischen Prämissen ausgeht wie Rosa Luxemburg, verwirft allerdings die These, das Lodzer Textilgewerbe stelle etwas Fremdartiges dar und hebt die Rolle des Binnenmarkts für eine Entfaltung der Textilindustrie und den bodenständigen Charakter der kapitalistischen Umwälzungen hervor. Er übersieht dabei durchaus nicht, daß die ausländischen Handwerker an ausdauernde Arbeit und technisches Vorstellungsvermögen gewöhnt waren, macht die Tragweite dieser ökonomischen Entwicklungsfaktoren allerdings

¹³ O. HEIKE, *Aufbau und Entwicklung der Lodzer Textilindustrie. Eine Arbeit deutscher Einwanderer in Polen für Europa*, Mönchengladbach 1971, S. 15.

¹⁴ Bei BIELSCHOWSKY, *Die Textilindustrie* (wie Anm. 3), S. 32 stoßen wir erstmals im Zusammenhang mit dem raschen Aufschwung der Lodzer Textilunternehmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Formulierung „wie Pilze aus dem Boden schießen“. Im selben Kontext erscheint sie anschließend bei Kurt Lück, Eugen Oskar Kossmann und Otto Heike. Genauso hartnäckig hielt sich die ebenfalls von Bielschowsky eingeführte Bezeichnung „die Pioniere der Industrie“; vgl. ebd., S. 26.

¹⁵ L. JANOWICZ, *Zarys rozwoju przemysłu w Królestwie Polskim*, Warszawa 1907.

von den „günstigen Bedingungen“ abhängig, die sie in Lodz und anderen Fabriksiedlungen vorgefunden hätten.¹⁶

Eine wahre Flut von Publikationen zur Lodzer Geschichte brachte die Zeit zwischen den Weltkriegen. Hinsichtlich ihres Geschichtsbildes folgten sie überwiegend den Konzepten deutscher Berufs- und Laienhistoriker, mitunter auch der Vertreter anderer Wissenschaftsdisziplinen aus der deutschen Minderheit in Polen.¹⁷ Aus der Fülle der Autoren seien zumindest Albert Breyer, Otto Heike, Eugen Oskar Kossmann, Kurt Lück und Erwin Kiss genannt. Die in die Dutzende gehenden Texte dieser Gruppe wurde von den zahlreichen deutschsprachigen Zeitungen in und außerhalb Polens verbreitet, wobei sich der Eindruck ihrer außerordentlichen Rührigkeit noch dadurch verstärkte, daß ein und dasselbe Thema in verschiedenen Verlagserzeugnissen und für ganz unterschiedliche Leserkreise angepackt wurde.¹⁸ Nicht selten stellte die Lodzer Problematik auch ein Teilstück umfassender verstandener Erörterungen zum jahrhundertealten Fortschritt der deutschen Volkstumsarbeit im Osten Europas dar. Institutionell und finanziell wurde diese Forschungs- und Publikations-tätigkeit auch beträchtlich von der Historischen Gesellschaft für Posen unterstützt und gefördert. Nicht übergangen werden dürfen auch die Unterstützung und die finanzielle Förderung dieser Bemühungen durch Einrichtungen zur Förderung des Deutschtums wie etwa des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart.¹⁹ Eine spezifische Rolle spielte die seit 1932 in Berlin wirkende geheime Publikationsstelle, deren Interesse weit über rein wissenschaftliche Ziele hinausging.²⁰ Verweisen läßt sich auch auf die engen Beziehungen zwischen deutschen Autoren in Polen und maßgeblichen Wissenschaftsver-

¹⁶ Ebd., S. 20.

¹⁷ Vgl. J. SERCZYK, *Działalność historiograficzna mniejszości niemieckiej w II Rzeczypospolitej*, in: *Przegląd Humanistyczny* 29 (1985), S. 149-159.

¹⁸ Zu den wichtigsten in Polen erschienenen Titeln gehörten die Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen (weiterhin zit.: DWZP), Deutsche Blätter in Polen (1924-1933) und deren Weiterführung als Deutsche Monatshefte in Polen (1934-1943). Keine unwesentliche Rolle bei der Verbreitung von Geschichtswissen spielten auch die Taschenkalender, beispielsweise der sich an die Deutschen in Mittelpolen richtende Lodzer Volksfreund-Kalender für Stadt und Land (1927-1939).

¹⁹ Eine reich belegte Übersicht über die Arbeit des DAI lieferte E. RITTER, *Das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart 1917-1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen*, Wiesbaden 1976. Darin zeigt der Verfasser das weitgehende, auch finanzielle Engagement des Auswärtigen Amtes für die DAI-Arbeit auf.

²⁰ Die erst 1945 bekannt gewordene Tätigkeit der Publikationsstelle hat in der polnischen Literatur erstmals eingeführt: J. BAUMGART, *Tajna organizacja nauki niemieckiej*, in: *Przegląd Zachodni* (weiterhin zit.: PZ) 3 (1947), S. 969-980; DERS., *Co tłumaczyła Publikationsstelle*, ibidem, 4 (1948), S. 44-63; Vergl. auch A. KOSIŃSKI, *Polityczny profesor* (A. Brackmann), in: PZ 3 (1947), S. 980-983; M. CYGAŃSKI, *Organizacje dla Niemców za granicą Rzeszy w latach 1918-1932 i ich oddziaływanie w duchu ideologii narodowoniemieckiej na środowisko mniejszości niemieckiej w rozwoju stosunków politycznych w Europie 1918-1945*. Sammelband, hg. von A. CZUBIŃSKI, Poznań 1984, S. 463-518.

tretern in Deutschland, wie Hermann Aubin, Albert Brackmann oder Manfred Laubert. Dank dieser Kontakte kam das Bild vom „polnischen Manchester“ in Europa in wissenschaftlichen Umlauf. Signifikant ist das Beispiel Aubins, eines international bekannten und anerkannten Historikers. Er galt nicht nur als Kenner der Siedlungsgeschichte, sondern zugleich auch als Experte für die Geschichte der osteuropäischen Länder. In einer renommierten englischen Publikation zur europäischen Wirtschaftsgeschichte aus dem Jahre 1942 stammte das umfangreiche Kapitel über die deutschen Leistungen östlich der Elbe von ihm.²¹ Dabei dürfte feststehen, daß Aubin sein Wissen hierüber den Arbeiten von E.O. Kossmann und A. Breyer entnommen hatte.²² Wichtig zu wissen ist auch, daß Aubin das Breyersche Lebenswerk über die Auswanderung deutscher Tuchmacher nach Osten bereits mehrere Jahre vor dessen Veröffentlichung kannte. Auf Breyers Unterlagen griff ebenfalls Lück sehr ausführlich zurück, als er eines der Standardwerke der Ostforschung aus den zwanziger und dreißiger Jahren verfaßte und darin auch ein umfangreiches Kapitel über die Entstehung der deutschen (!) Industrie im Königreich Polen schrieb.²³ Breyers Forschungen erhielten das höchste Lob, als ihm bestätigt wurde, daß sich ohne seine gründlichen auf der Kenntnis der örtlichen Verhältnisse basierenden Untersuchungen die Anfänge der deutschen Unternehmertätigkeit in der Textilindustrie des Lodzer Bezirks nicht hätten erhellen lassen.²⁴

Nach 1918 war es die vordringlichste Aufgabe der deutschen Geschichtswissenschaft, den nationalen Besitzstand zu sichten. Mit den Gebietsverlusten, die durch das „Versailler Diktat“ sanktioniert worden waren, wollte man sich nicht abfinden. Zu diesem Zeitpunkt machte Albrecht Penck den Begriff „deutscher Volksboden“ wissenschaftsfähig. Darunter waren sämtliche Gebiete in Europa zu verstehen, wo irgendwann einmal Deutsche gesiedelt hatten.²⁵ Der gleichzeitig verlegte „Deutsche Sprachatlas“ erleichterte die Begründung dieser Doktrin, denn er wies die deutschsprachigen Räume außerhalb Deutschlands aus, wobei die Sprache als Hauptkomponente für deutschen Volksboden betrachtet wurde. Des weiteren ersann Penck auch den Begriff „deutscher

²¹ H. AUBIN, The lands east of the Elbe and German Colonisation eastwards, in: Cambridge Economic History of Europe, vol. 1 (1942), S. 361-389. Vergl. à.: Syntagma Friburgense, Historische Studien Hermann Aubin dargebracht zum 70. Geburtstag am 23. XII. 1955, Lindau 1956, S. 17-18.

²² K. WOŹNIAK, Problemy łódzkiego okręgu przemysłowego w opinii historiografii niemieckiej, Łódź 1990, S. 57-59 (Maschinenmanuskript der Doktorarbeit im Lodzer Universitätsarchiv).

²³ K. LÜCK, Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens, Plauen 1934, S. 331-366.

²⁴ H.J. SERAPHIM, Industrieprobleme in völkischer Sicht. Dargestellt am Beispiel des deutsch-polnischen Grenzraumes, in: Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem 1. Weltkrieg, hg. von H. AUBIN, Bd. 2, Leipzig 1943, S. 407.

²⁵ A. PENCK, Deutscher Volks- und Kulturboden, in: Volk unter Völkern. Bücher des Deutschtums, Bd. 1, hg. von K.C. VON LOESCH, o. O., 1925, S. 62 u.a.

Kulturboden“, worunter die von den deutschen Siedlern im Osten entwickelten Sozial-, Rechts- und Wirtschaftseinrichtungen verstanden werden sollten. Anfang der dreißiger Jahre tauchte erstmals Walter Kuhns „Sprachinselforschung“ auf, die als Synonym für einen neuen Forschungszweig apostrophiert wurde.²⁶ Diese Terminologie, so hieß es, sei nötig, um den deutschen Zug nach Osten in seiner ganzen zeitlichen Dimension und Problemfülle erfassen zu können.

All das führte dazu, daß die deutschen Arbeiten in den zwanziger und dreißiger Jahren mit einem völlig anderen Ansatz an die Probleme von Lodz in Stadt und Bezirk herangingen. In den Vordergrund rückte nunmehr die Relevanz der Besiedlung, die ausschließlich als Kolonisation gesehen wurde. Darunter verstand man die massenhafte Auswanderung aus einem wirtschaftlich und kulturell höherstehenden Lande in einen diesbezüglich rückständigeren Raum. In zahlreichen Arbeiten bemühte man sich, den seit dem Mittelalter währenden Zug des Deutschtums nach Osten zu belegen, einen Zug „voller stiller und aufopferungsvoller Arbeit“.²⁷ Deren Gipfelleistung sollte die Gründung des Textilbezirks mit Lodz als seinem Mittelpunkt dargestellt haben, als „Deutschtumsinsel“ inmitten des polnischen Elements.

Beide Siedlungsströmungen im 19. Jahrhundert – in die Landwirtschaft und in die Industrie – wurden nicht getrennt voneinander betrachtet; es wurde übersehen, daß sie andere Rechtsgrundlagen besaßen, mit unterschiedlicher Wirtschaftstätigkeit zusammenhingen, ein völlig anderes Bevölkerungselement betrafen, vor allem aber, daß sie einen rein ökonomischen und keineswegs politischen Charakter hatten. Dementgegen wurde betont, daß Lodz zu einem späteren Zeitpunkt seiner Entwicklung Arbeitskräfte aus den umliegenden, um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhunderts angelegten deutschen Dörfern (Kolonien) gewann.²⁸ Durch diese Zuwanderung sollte seine Entwicklung dann hauptsächlich stimuliert worden sein. Ein besonderes Augenmerk schenkte E. O. Kossmann der Siedlungsproblematik im Lodzer Raum; von Haus aus Geograph erprobte er mit durchaus beträchtlichem Erfolg auch seine Kräfte in der Geschichtsforschung.²⁹

²⁶ W. KUHN, Deutsche Sprachinselforschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren, Plauen 1934, S.6.

²⁷ A. BREYER, Deutsche Tuchmachereinwanderung in den ostmittelpolnischen Raum von 1550 bis 1830, Leipzig 1941, S. VII

²⁸ A. BREYER, Die deutschen ländlichen Siedlungen des mittelpolnischen Warthebruchs, in DWZP 34 (1938), S. 34-75, hier S. 63. Diese These hielt O. Heike in den Kommentaren zu den Empfehlungen der gemeinsamen Schulbuchkommission VRP-BRD aufrecht (Der Anteil der Deutschen an der Entwicklung des Lodzer Industriebezirks, in: Geschichte, Politik und Didaktik, Sonderheft 2: Deutsche und Polen im Kaiserreich und in der Industrialisierung, hg. von P. LEIDINGER, Paderborn 1982, S. 123-129, hier S. 123)

²⁹ Er veröffentlichte zahlreiche Beiträge in Polnisch und Deutsch in wissenschaftlichen Zeitschriften und in Tageblättern. Seine Siedlungsforschungsergebnisse faßte er zusammen in: Die Anfänge des Deutschtums im Litzmannstädter Raum, Leipzig 1942, Die voll-

Die Zuwanderung von Tuchmachern nach Lodz selbst und den umliegenden Städten wurde unter drei Aspekten untersucht: 1. Herkunft der Siedler, 2. Zahlenstärke und 3. Bedeutung der Einwanderung. Übereinstimmend stellten sämtliche deutschen Verfasser fest, daß es sich bei den Einwanderern um Deutsche gehandelt habe, wobei ihre Differenzierung nicht übersehen und auf die Geburtsorte verwiesen wurde, die von Großpolen bis ins Rheinland und von der Netze bis in die Steiermark reichten. Daraus wurden allerdings keinerlei Schlußfolgerungen gezogen. Andererseits muß darauf hingewiesen werden, daß auch die Beamten im Königreich Polen diese Einwanderer insgesamt als Deutsche betrachteten. Zahlreiche Quellenbeispiele belegen, daß es sich seit Jahrhunderten in Polen eingebürgert hatte, beinahe sämtliche Zuwanderer aus dem Westen, die sich in Sprache, Konfession oder Tracht von den Einheimischen unterschieden, als Deutsche zu bezeichnen.³⁰ Diese in den Quellen des 19. Jahrhunderts verankerte Praxis diente den deutschen Historikern ebenfalls als Argument, daß die Polen den Anteil der Deutschen [Hervorhebung d. Verf.] an der Erschließung ihres Landes doch selbst betont hätten.

Die Gesamtzahl der Einwanderer zu schätzen, stieß angesichts nicht vorhandener glaubwürdiger Belege von Anfang an auf ernsthafte Schwierigkeiten. Folglich beriefen sich deutsche Autoren zumeist auf eine Autorität wie Gustav Schmoller, der für den Zeitraum 1818-1828 eine Zahl von 250.000 Immigranten veranschlagt hatte. Ganz bewußt wurde dabei stillschweigend sein Kommentar übergangen, in dem er nachdrücklich auf die ausschließlich wirtschaftlichen Ursachen für diese Auswanderung hingewiesen hatte.³¹ Für Lodz wurde versucht, die Einwohnerzahl anhand von Teiluntersuchungen in verschiedenen Quellenkategorien zu schätzen. Die nach diesem Verfahren gewonnenen Ergebnisse einzelner Autoren, wie beispielsweise Kossmann und Heike, wichen jedoch beträchtlich voneinander ab.³²

Es ist bezeichnend, daß in der überwältigenden Mehrheit der deutschen Arbeiten die objektiven Auswanderungsgründe, die sich in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts überlappten, totgeschwiegen wurden. Dies waren die Verarmung der Tuchmacher in den deutschen Ländern aufgrund der Konkurrenz der billigeren Maschinenerzeugnisse aus England, die plötzliche Abschottung der traditionellen Absatzmärkte in Polen und Rußland durch

ständige Bibliographie seiner Arbeiten s.: O. KOSSMANN, Es begann in Polen: Erinnerungen eines Diplomaten und Ostforschers, Lüneburg 1989, S. 429-434.

³⁰ J.S. BYSTRON, *Megalomania narodowa*, Warszawa 1995, S. 167.

³¹ G. SCHMOLLER, Zur Geschichte des deutschen Kleingewerbes im 19. Jahrhundert, Halle 1870, S. 577.

³² Vgl.: E.O. KOSSMANN, Das alte deutsche Lodz auf Grund der städtischen Seelenbücher, in: DWZP 30 (1936), S. 21-47. O. Heike veröffentlichte seine teilweise früher schon in der Lodzer Presse erschienen Untersuchungsergebnisse in: Die deutsche Minderheit in Polen. Eine historisch-dokumentarische Analyse, Leverkusen 1985, S. 63 u.f.

Prohibitivzölle sowie langanhaltende Mißernten und Hunger in Württemberg und Hessen. Diese Zollgrenze zu „überspringen“ und dem Absatzmarkt zu folgen, wurde demnach für die existenzbedrohten Handwerker zur Lebensnotwendigkeit. Nach der Einführung einer Zollgrenze zwischen Rußland und Kongreßpolen 1832 sollten viele von ihnen diesen „Sprung“ wiederholen und sich um Białystok, also bereits auf dem Boden des Kaiserreichs Rußland niederlassen.

Mit der deutschen Auswanderung nach Polen haben sich auch zwei Autoren, die außerhalb Polens lebten, auseinandergesetzt. Georg Leibbrandt leistete mit seinen Untersuchungen einen maßgeblichen Beitrag, um Ursachen und Wesen der plötzlich so lebhaft werdenden Auswanderung aus Württemberg ins polnische Gebiet und nach Rußland zu klären.³³ Hans Rosenthal hingegen, der einer ähnlichen Abwanderung aus Sachsen nachspürte, verneinte wirtschaftliche Motive und sah Abwerbung seitens der Nachbarländer als auslösenden Faktor an.³⁴

Nicht wenig Raum widmeten deutsche Verfasser in ihren Arbeiten der Herkunft des Kapitals, das für die Entwicklung der Lodzer Industrieunternehmen eingesetzt wurde. Sehr häufig ist beiläufig die Rede von „großem“ oder „beträchtlichem“ Kapital, das die Einwanderer mitgeführt hätten und das eine ausschlaggebende Rolle bei der Entstehung von Großunternehmen gespielt haben sollte. Typisch dabei ist, daß mit diesem sagenumwobenen Kapital nur ganz bestimmte Unternehmer ausgestattet waren. Die deutschen Verfasser erwähnen immer wieder Titus Kopisch, Ludwig Geyer und Karl Scheibler. Insbesondere die beiden Letztgenannten wurden zu Vätern der Stadt, zu Baumwollkönigen und Industriepionieren hochstilisiert. Weitaus seltener wurde jener gedacht, die nach Lodz gekommen waren, um hier überhaupt Arbeit zu finden. Immer wieder betonte man auch solche Vorzüge der deutschen Unternehmer in Lodz wie Fleiß, Unternehmungsgeist, Tüchtigkeit und Umsicht.³⁵ Ein ähnliches Interesse fanden die beiden Lodzer Bürgermeister Karl Tangermann und Franz Traeger, die sich nicht allein um den industriellen Aufschwung der Stadt, sondern auch um die Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse ihrer Einwohner gekümmert hatten.³⁶

Mit der Kapital-Frage war häufig das Problem der technischen Innovation gekoppelt, d.h. daß in den nach Lodz zugewanderten Handwerkern Wegbereiter des Fortschritts und Lehrer der einheimischen Bevölkerung gesehen

³³ G. Leibbrandt, *Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816-1823*, Stuttgart 1928, S. 24-25; KUCZYNSKI, (wie Anm. 4), S. 105.

³⁴ H. ROSENTHAL, *Die Auswanderung aus Sachsen im 19. Jahrhundert (1815-1871)*, Stuttgart 1931, S. 24.

³⁵ A. EICHLER, *Das Deutschtum in Kongreßpolen*, Stuttgart 1921, S. 85-88; E. FUCHS, *Die polnische Textil-Industrie (und ihre Entwicklung von 1816-1927)*, Poznań 1928, S. 8-9.

³⁶ O. HEIKE, *Die ersten beiden deutschen Bürgermeister von Litzmannstadt*, in: *Deutsche Gestalter und Ordner im Osten*, hg. von K. LÜCK, Leipzig 1942, S. 333-340.

wurden. In dieser Überzeugung konnten die häufig angeführten Zitate aus Rapporten und Berichten von Regierungsvertretern unterschiedlicher Ebenen (Tadeusz Mostowski, Rajmund Rembieliński, Benedykt Tykiel, Antoni Dunin) nur noch bestätigen, zumal dort nicht ohne Genugtuung die Fortschritte bei der Industriebesiedlung, der Aufschwung der Tuchmacherstädte, die Wendigkeit und der Unternehmungsgeist der ersten Fabrikanten gewürdigt wurden. Dabei übersahen deutsche Verfasser allerdings, daß viele Würdigungen übertrieben und genau genommen Vorschußlorbeeren waren, also eher ein Ausdruck von Wunschdenken als nüchterne Beurteilung von tatsächlich Geleistetem. Mit der Zeit folgte meistens die Ernüchterung.³⁷ Wie relativ der Begriff technische Innovation war, blieb gleichfalls unkommentiert. Ein anschauliches Beispiel hierfür liefert die Ansicht von Christian Friedrich Wendisch, dem ersten Eigentümer einer mechanischen Baumwollspinnerei in Lodz, der 1825 Stanisław Staszic von der Konkurrenzlosigkeit der englischen Spinnmaschinen und der „unvergleichlichen Fertigkeit und dem Geschick“ der englischen Meister überzeugte.³⁸

Die Arbeiten polnischer Verfasser enthielten eine andere Sicht der Lodzer Problematik. In den zwanziger und dreißiger Jahren machte eine Gruppe von einheimischen, d.h. Lodzer Historikern (Aleksy Bachulski, Mieczysław Komar, Edward Rosset, Anna Rynkowska, Janusz Staszewski) auf sich aufmerksam, die im Lodzer Stadtarchiv, in der Lodzer Zweigstelle der Freien Polnischen Universität oder der Lodzer Zweigstelle der Polnischen Historischen Gesellschaft tätig waren. Ihre Darstellung der Geschichte einzelner Textilbranchen und -unternehmen beruhten auf umfangreichen Archivstudien.³⁹ Sie begannen auch mit der Veröffentlichung von Quellen zu den Anfängen des Lodzer Tuchmachergewerbes.⁴⁰ Bahnbrechend war die Arbeit

³⁷ J. ŚMIAŁOWSKI, Postulatywny model przedsiębiorcy przemysłowego i jego rzeczywiste wcielenia. Próba konfrontacji wizji z rzeczywistością, in: *Image przedsiębiorcy gospodarczego w Polsce w XIX i XX wieku*, hg. von R. KOŁODZIEJCZYK, Warszawa 1993, S. 9-25.

³⁸ K. KONARSKI, Stanisław Staszic w Łodzi w roku 1825, in: *Rocznik Łódzki* 1 (1928), S. 179-189, hier S. 187.

³⁹ A. BACHULSKI, Pierwsza przędzalnia bawełny Łodzi Chrystiana Fryderyka Wendischa, in: *Rocznik Łódzki* 2 (1931), S. 279-291; M. KOMAR, Powstanie i rozwój zakładów przemysłowych Ludwika Geyera (1828-1847), in: *Rocznik Łódzki* 3 (1933), S. 187-268; E. ROSSET, Łódź w latach 1860-1870. Zarys historyczno-statystyczny, in: *Rocznik Łódzki* 1 (1928), S. 335-378; DERS., Łódź - miasto pracy, Łódź 1929; A. RYNKOWSKA, Przemysł lniany w Łodzi w dobie Królestwa Kongresowego (1824-1832), in: *Rocznik Oddziału Łódzkiego PTH* 3 (1939), S. 65-109; J. STASZEWSKI, Początki przemysłu lnianego w Łodzi, in: *Rocznik Łódzki* 2 (1931), S. 261-277.

⁴⁰ Trzy raporty Rajmunda Rembielińskiego prezesa Komisji Województwa Mazowieckiego z objazdu w 1820 r., hg. von Z. LORENTZ, in: *Rocznik Oddziału Łódzkiego PTH* 1 (1928), S. 43-70; KONARSKI, Stanisław Staszic (wie Anm. 38), S. 179-189; Raport prezesa

von Zygmunt Lorentz, welche weitere Richtungen der Forschung bestimmte.⁴¹ Als Wegbereiterin dieser Untersuchungen muß allerdings Natalia Gąsiorowska gelten. Ihre Arbeit zur Industrieansiedlung traf den Kern des Problems und stellte zu Recht deren nationalistische Einschätzung in Frage.⁴² Es kann gewissermaßen als eine historische Gesetzmäßigkeit gelten, daß sich ein Staat, der einen neuen Industriezweig aufbaut, Fachkräfte aus dem Ausland sichert. Solche Arbeitskräfte ließen sich ins Land holen, wenn man die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in denjenigen Ländern nutzte, die über derartige Fachleute verfügten, den Immigranten Vergünstigungen bot und sie bevorzugt behandelte. Diese Erscheinung trat allgemein dann auf, wenn einzelne Staaten mit einer merkantilistischen Politik begannen. Auch das Königreich Polen holte sich beim Aufbau seiner Textilindustrie Fachleute aus dem Ausland. Von der Regierung bezahlte Agenten warben solche „nützlichen Handwerker“ an und riskierten dabei verschiedene Polizeischikanen in deutschen Staaten. Die polnischen Forscher versuchten ebenfalls, das Ausmaß der Einwanderung ins Königreich Polen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zu schätzen. Schmollers Zahl von 250.000 Einwanderern wurde als unrealistische Übertreibung zurückgewiesen. Dagegen schien Luxemburgs und Janowicz's Annahme zutreffender zu sein; beide hatten die Einwanderung auf etwa 10.000 Familien, d.h. rund 50.000 Menschen veranschlagt, und diese Zahl ließ sich auch quellenmäßig belegen.

In den polnischen Arbeiten aus den Jahren zwischen den Weltkriegen wurde auch festgestellt, daß die Einwanderer, die etwas mit der deutschen Kultur zu tun hatten, lediglich eine Gruppe unter den Siedlern in Lodz ausmachten, die dazu noch nicht einmal homogen war. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gab es unter den deutschsprachigen Lodzern ein stark ausgeprägtes Gruppenbewußtsein, was sich auch im Stadtbild niederschlug, wofür als Beispiel das von Schlesiern bewohnte „Szlezying“ (Schlesing) stehen mag. Zu ihrem Wachstum verhalfen der Stadt auch die laufende Zuwanderung aus den umliegenden Dörfern und Ackerbauerstädten, Einwanderer aus anderen Teilungsgebieten und der natürliche Geburtenzuwachs. Stark betont wurde in diesen Arbeiten gleichfalls die Bedeutung, welche die Aufhebung der Leibeigenschaft im Königreich Polen (1864) hatte, als deren Folge erneut massenhaft Landbewohner in die Städte strömten. Nicht zuletzt deshalb sollte Lodz

Komisji Wojewódzkiej Mazowieckiej o stanie przemysłu włókienniczego w r. 1828, hg. von Z. LORENTZ, in: *Rocznik Oddziału Łódzkiego PTH* 2 (1929-1930), S. 173-189; M. Rawita-Witanowski, *Łódź w 1820 r.*, in: *Rocznik Łódzki* 2 (1931), S. 389-396; J. RACIBORSKI, *Łódź w 1860 r.*, in: ebd., S. 397-416; J. WAREŻAK, *Raporty prezesa Komisji Województwa Mazowieckiego z lat 1823-1830*, Łódź 1939.

⁴¹ Z. LORENTZ, *Łódź i okęg łódzki jako przedmiot badań historycznych*, in: *Rocznik Oddziału Łódzkiego PTH* 3 (1939), S. 7-17.

⁴² N. Gąsiorowska, *Osadnictwo fabryczne*, in: *Ekonomista* 22 (1922), Bd. 1, S. 1-40, Bd. 2, S. 111-151.

auch dermaßen schnell und deutlich polnische Züge annehmen. Von nicht geringerer Tragweite für die Forschung war Gašiorowskas Arbeit über die Fabriksektionen,⁴³ in der sie nachweist, wie stark sich die Verwaltung im Königreich für den Aufbau der Industrie in Lodz und Umgebung eingesetzt hatte. Dieses Problem wurde in der deutschen Literatur recht stiefmütterlich behandelt und praktisch mit der Aufzählung der wichtigsten Fakten in zeitlicher Abfolge erledigt. Die große Rolle, die Privilegien und Vergünstigungen seitens der polnischen Regierung gespielt hatten, wurde zwar nicht geleugnet, aber die ganze Tragweite dieser Politik auch nicht sonderlich gewürdigt, weil sonst das Konzept von den Einwanderern als Industriepioniere ins Wanken geraten wäre. Angesichts der Finanzschwierigkeiten des Königreichs Polen gebührt jedoch jeglicher materieller wie nichtmaterieller Unterstützung für die Einwanderer besondere Anerkennung. Gerade diese Hilfe bedeutete aber, daß die polnische Bevölkerung ihren Beitrag zur Entstehung dieser Industrie geleistet hat. Die Kredite, Darlehen und Soforthilfen besaßen eine nicht zu übersehende Tragweite für den Aufbau des Textilgewerbes.⁴⁴

Somit wären wir bei der zentralen Frage angelangt, ob das Kapital in Lodz „heimisch“ oder „fremd“ war. Bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts floß kein Kapital aus dem Ausland in die größten Lodzer Fabriken. Es wurde vor Ort durch Akkumulation und durch die Umwandlung von Handels- in Industriekapital geschaffen. Die Vermögen deutscher Großunternehmer waren aus Regierungskrediten und der Ausbeutung der Arbeiter entstanden. Wenn- gleich die materialreichen polnischen Arbeiten aus der Zwischenkriegszeit eine Fülle von Argumenten lieferten, die diese These untermauerten, wurde sie explizit doch erst in den fünfziger Jahren bei den Untersuchungen zu den Anfängen des Kapitalismus in Polen formuliert.⁴⁵ Wie verbreitet und allgemein akzeptiert die realitätsverfälschende Behauptung von der großen Rolle des Fremdkapitals in der polnischen Industrie in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts jedoch war, beweist die Tatsache, daß sie sogar ins ausführlichste polnische Lexikon der Gegenwart Aufnahme fand.⁴⁶

⁴³ DIES., *Z dziejów przemysłu w Królestwie Kongresowym. Sekcje fabryczne (1824-1835)*, in: *Ekonomista* 16 (1916), Bd. 1/2, S. 185-250.

⁴⁴ Umfassender hierzu: K. WOŹNIAK, *Źródła finansowania przemysłu włókienniczego w okręgu łódzkim do lat pięćdziesiątych XIX w.*, in: *Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych* 49 (1988), S. 39-64.

⁴⁵ W. KULA, *Kształtowanie się kapitalizmu w Polsce*, Warszawa 1955, S. 56-58; vgl. auch: I. IHNATOWICZ, *Z badań nad kapitałem obcym w przemyśle łódzkim w latach 1860-1890*, in: *Kwartalnik Historyczny* 61 (1956), S. 245-254, hier S. 245; R. KOŁODZIEJCZYK, *Kształtowanie się burżuazji w Królestwie Polskim (1815-1870)*, Warszawa 1957, S. 110-111; B. PEŁKA, *Kapitał krajowy i obcy oraz spółki akcyjne w przemyśle włókienniczym Królestwa Polskiego w latach 1878-1886*, in: *Rocznik Łódzki* 12 (1967), S. 13-22, hier S. 15-17.

⁴⁶ *Wielka Encyklopedia Powszechna*, Bd. 1, Warszawa 1962, S. 109-110, Schlagwort: *akumulacja pierwotna*.

Gleichfalls in der Zwischenkriegszeit erschienen die ersten umfangreicheren Arbeiten von jüdischen Historikern und Amateurhistorikern zum Thema Lodz. Zwar hatten einige jüdische Autoren bereits vor 1918 etwas zur Lodzer Industrie veröffentlicht, dabei aber deren Entstehung so gut wie völlig ausgeklammert und sich vielmehr auf die Bedeutung der „östlichen Märkte“ konzentriert. Ich denke hierbei an die Arbeiten von Henryk Tennenbaum und Marcelly Lewy.⁴⁷ Heutzutage läßt sich allerdings der Wert von Abraham Tennenbaums sechsteiliger Publikation kaum beurteilen, denn sie ist in keiner der größeren polnischen Bibliotheken vorhanden.⁴⁸ Zumindest sollte daran erinnert werden, daß der damalige Forschungsstand zur Lodzer Industriegeschichte Majer Bałaban 1928 dazu veranlaßte festzustellen, daß hier „bislang im allgemeinen sehr wenig getan worden ist.“⁴⁹ Die folgenden Jahre brachten dann die bis heute noch wertvollen Arbeiten von Aron Alperin, Jonas Brawerman und insbesondere Filip Friedman.⁵⁰ Des weiteren wäre hervorzuheben, wie geschickt viele der darin enthaltenen Gedanken über die Lodzer Presse, überwiegend die jüdische und deutsche, Verbreitung fanden. Die jüdischen Verfasser hatten sich ihr Interessengebiet anders als die deutschen und polnischen Forscher abgesteckt. Ihr Hauptanliegen war es, die Vergangenheit der Lodzer Juden zu dokumentieren und deren Beitrag zur Entwicklung der Lodzer Industrie einzuschätzen. Letzteres hielt Friedman für unausführbar, solange nicht eine erschöpfende Monographie auf Quellenbasis zur Lodzer Wirtschaftsgeschichte vorläge. Und obwohl es diese Arbeit nicht gab, stellte er dennoch die These auf, daß der Anteil der Juden an der Lodzer Industrie verschwindend gering und in keiner Weise maßgeblich für das Ausmaß ihres Aufschwungs gewesen sei.⁵¹ In der ersten Phase der Stadtentwicklung betätigten sich die Juden als Verleger (sie führten diese Produktionsform ein), als Handwerker und im geringsten Maße als Industrielle und Betriebseigentümer. Angesichts allgemein- und koalitionsrechtlicher Beschränkungen, denen die Juden

⁴⁷ Vgl. Anm. 12.

⁴⁸ A. TENENBAUM, *Geshikhte fun Lodz un lodzer Jidn*, Lodz 1909; s. a.: J. JAWORSKA, *Bibliografia łódzkiej produkcji wydawniczej (do 1918 r.)*, Łódź 1975, Pos. 106.

⁴⁹ M. BAŁABAN, Vorwort zu A. ALPERIN, *Żydzi w Łodzi*, in *Rocznik Łódzki* 1 (1928), S. 147-150, hier S. 147.

⁵⁰ A. ALPERIN, *Żydzi w Łodzi. Początki gminy żydowskiej (1780-1822)*, in: *Rocznik Łódzki* 1 (1928), S. 151-178; J. BRAWERMAN, *Samorząd łódzki w XIX w. (1810-1869)*, in: *Rocznik Łódzki* 2 (1931), S. 243-260; F. FRIEDMAN, *Żydzi w łódzkim przemyśle włókienniczym w pierwszych stadiach jego rozwoju*, ebd., S. 319-365; DERS., *Początki przemysłu w Łodzi (1823-1830)*, *Rocznik Łódzki*, 3 (1933), S. 97-186, DERS., *Ludność żydowska w Łodzi do r. 1863 w świetle liczb*, in: *Kwartalnik Statystyczny* 10 (1933), S. 461-495; DERS., *Dzieje Żydów w Łodzi, Łódź 1935*; DERS., *Rozwój gospodarczy Łodzi do roku 1914*, in: *Ekonomista* 37 (1939), Bd. 1, S. 67-103; DERS., *Powstanie żydowskiego proletariatu przemysłowego i pierwsze konflikty społeczne w Łodzi*, in: *Miesięcznik Żydowski* 1/2 (1935), S. 60-68.

⁵¹ FRIEDMAN, *Ludność żydowska* (wie Anm. 50), S. 447.

seitens der Stadtverwaltung und der Weberinnung unterlagen, blieb für sie das Verlagswesen die einzige Form, um mit der Industrie in Kontakt zu kommen. Ferner wies Friedmann auf die Unbeständigkeit und fehlende Tradition jüdischer Unternehmen hin und darauf, daß die Juden in diesen Kreisen weitaus öfter über das Kaufmannstum als über das Gewerbe zur Tuchmacherei gelangten. Hinsichtlich der Verhältnisse unter der Bevölkerung betonte er die Abneigung und sogar Feindseligkeit der deutschsprachigen Einwanderer gegenüber den Lodzer Juden, was der Angst vor wirtschaftlicher Konkurrenz zuzuschreiben sei.⁵² Friedmann ließ sich von Werner Sombarts mehrfach wiederaufgelegtem Werk anregen, in dem dieser die Rolle der Juden bei der Errichtung einer modernen kapitalistischen Wirtschaft umrissen hatte.⁵³ Sombart hatte hauptsächlich Material aus Westeuropa verwandt und der Wirtschaftstätigkeit der polnischen und russischen Juden nur einige wenige Bemerkungen gewidmet. Diese Lücke wollte der Lodzer Forscher mit eigenen Untersuchungen ausfüllen, bei denen er von der Prämisse ausging, daß durch Quellen belegte Gesetzmäßigkeiten nicht nur von lokalem Belang, sondern für die Wirtschaftstätigkeit der Juden überhaupt kennzeichnend seien.⁵⁴ Friedmann bestätigte Sombarts Hypothese, nach der die Juden insbesondere darauf spezialisiert seien, neue Erzeugnisse auf den Markt zu bringen, insbesondere Massenartikel zu lancieren und zu verbreiten, und wies nach, daß die Rolle der Lodzer Juden in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Handel und Kommerz erheblich größer gewesen sei als deren direkte Mitwirkung an der Textilproduktion.⁵⁵ Die Juden konnten den Lodzer Handel deswegen monopolisieren, weil sie über Handelsbeziehungen zu ihren Glaubensbrüdern in den Ein- und Ausfuhrländern verfügten und auch leicht zugängliche und günstige Kredite gewährten.⁵⁶

Der dreiseitige polnisch-deutsch-jüdische Dialog über die Entstehung der Lodzer Industrie wurde durch den Beginn des Zweiten Weltkrieges unterbrochen, d.h. zu einem Zeitpunkt, als die polnische und die jüdische Seite darangingen, auf Quellen beruhende Schlußfolgerungen vorzulegen, die von jenen größtenteils a priori formulierten Thesen abwichen, die deutsche Autoren aufgestellt hatten. Ich übergehe hier ganz bewußt die deutsche Verlagsproduktion während des Zweiten Weltkrieges, unter der es einige Titel gab, in der die deutschen Leistungen in Lodz unkritisch verherrlicht wurden und die

⁵² DERS., *Dzieje Żydów* (wie Anm. 50), S. 234-235.

⁵³ W. SOMBART, *Die Juden und das Wirtschaftsleben*, o.O., 1910.

⁵⁴ FRIEDMAN, *Ludność żydowska* (wie Anm. 50), S. 431.

⁵⁵ SOMBART, *Die Juden* (wie Anm. 53), S. 28, 41; FRIEDMAN, *Ludność żydowska* (wie Anm. 50), S. 432.

⁵⁶ FRIEDMAN, *Ludność żydowska* (wie Anm. 50), S. 438-440, DERS., *Dzieje Żydów* (wie Anm. 50), S. 323.

gegenüber dem Forschungsstand aus der Vorkriegszeit keine weiteren Erkenntnisse brachten.⁵⁷ Der hier beschriebene Streit, bei dem sowohl Quellenargumente als auch gängige Meinungen bis hin zu Stereotypen ins Feld geführt wurden, hat inzwischen nur noch historischen Charakter, und daß er abebbte, mag auch daran gelegen haben, daß jüdischen und deutschen Forschern lange Zeit der Zugang zu polnischen Archiven erheblich erschwert war. Allerdings läßt sich eine Reihe von Publikationen, die nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland verlegt wurden, nicht mit Stillschweigen übergehen, weil darin Wissenschaftler das Wort ergriffen, die sich vor dem Krieg in der „Ostforschung“ betätigt hatten. Sie stellten nun ihr beträchtliches Wissen und ihre Forschungserfahrungen dem Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat und dem Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg zur Verfügung (wie E.O. Kossmann und Richard Breyer) oder der Landsmannschaft Weichsel-Warthe bzw. dem Patenschaftsausschuß der Deutschen aus dem Lodzer Industriegebiet (wie Otto Heike und abermals Richard Breyer). Im umfangreichen Nachkriegswerk von Oskar Kossmann (auf seinen anderen Vornamen Eugen hatte er inzwischen verzichtet) überwiegen entschieden mediävistische Arbeiten, die thematisch größtenteils etwas mit dem polnischen Gebiet zu tun haben. Auf die Vergangenheit von Lodz und Umgebung ging er lediglich in zwei Veröffentlichungen ein, von denen eine historisch-geographische Stadtanalyse etwas völlig Neues darstellte.⁵⁸ Darin stellte er die These auf, deutsche Webersiedlungen seien in ihrer Struktur ganz und gar nach dem Königreich Polen übertragen worden. Stark herausgestellt wurde ferner die sogenannte Sekundärmigration. Kossmann war der Ansicht, auf die Angaben der sich in den Städten des Lodzer Bezirks niederlassenden Einwanderer hinsichtlich ihres tatsächlichen Geburtsortes sei kein Verlaß. Die in den Dokumenten angegebenen Ortschaften im Posenschen oder selbst im Königreich Polen dürften nicht als Geburtsorte angesprochen werden, da es sich dabei lediglich um Zwischennetzen auf dem langen Weg der Auswanderer gehandelt hätte.⁵⁹ Diese Argumentation erschütterte die These polnischer Historiker von einem starken Einwandereranteil aus den Preußen zugefallenen polnischen Gebieten.

⁵⁷ F. BÖHM, Litzmannstadt. Geschichte und Entwicklung einer deutschen Industriestadt, Posen 1941; K. WEBER, Litzmannstadt. Geschichte und Probleme eines Wirtschaftszentrums im deutschen Osten, Jena 1943. Stärker beachtet werden sollten O. Heikes Beiträge, in denen seine früheren Untersuchungen zum deutschen Schulwesen in Lodz zusammengefaßt werden: O. HEIKE, 115 Jahre Kampf um die deutsche Schule in Litzmannstadt, in: DWZP 2 (1940), S. 1-95 sowie Die erste Schule in Litzmannstadt, ebd. 5/6 1942, S. 293-328.

⁵⁸ O. KOSSMANN, Lodz. Eine historisch-geographische Analyse, Würzburg 1966. Eine andere Arbeit: Ein Lodzer Heimatbuch. Geschichte und Geschichten aus Stadt und Land, Hannover 1967, enthält Nachdrucke seiner Vorkriegsartikel aus der deutschsprachigen Lodzer Presse.

⁵⁹ DERS., Lodz (wie Anm. 58), S. 52.

Der altbekannte Begriff „Textilpioniere“ tauchte im Titel einer Veröffentlichung von Otto Heike wieder auf, mit welcher der Autor beweisen wollte, daß die Grundlagen des Textilgewerbes im Lodzer Raum nur mit Beteiligung rheinländischer Einwanderer geschaffen worden seien.⁶⁰ In kurzen Skizzen ließ der Verfasser darin um die Entwicklung dieses Industriezweiges tatsächlich verdiente Männer Revue passieren. Die von Heike so hervorgehobene Sachkenntnis solcher Unternehmer wie M.F. Schlößer, H. Neuville, Ch. A. Moes, K. Scheibler (nennen ließe sich noch der von ihm übergangene J. Cockerill) wurde von polnischen Forschern niemals angezweifelt. Allerdings darf die Meinung, sie hätten aus dem Rheinland ein beträchtliches Kapital mitgeführt, nicht unwidersprochen hingenommen werden.⁶¹ Heike faßt seine Gedanken zur Lodzer Industriegeschichte in einem dickleibigen Band zusammen, dessen Quintessenz die etwas erweiterte These von Frieda Bielschowsky war: „Zu den bedeutendsten Leistungen, die von deutschen Auswanderern in den Ländern Osteuropas vollbracht wurden, gehört der Aufbau und die Entwicklung der Textilindustrie in Mittelpolen.“⁶² Heike unterstrich dies noch mit der Behauptung, daß sich sämtliche Textilunternehmen in deutscher Hand befunden und die drei von den deutschen Lodzer Bürgermeistern K. Tangermann und F. Traeger unterstützten „Pioniere“ Wendisch, Kopisch und Geyer eine führende Rolle gespielt hätten. Die ihnen gewidmeten Textpassagen wiederholen beinahe wörtlich den entsprechenden Text in dem 1942 erschienenen Band „Deutsche Gestalter und Ordner im Osten“.⁶³ Dieses sollte ganz besonders hervorgehoben werden. Bezeichnend ist ferner, daß es sich bei einem beträchtlichen Teil der bundesdeutschen Nachkriegsliteratur zu Lodz und Umgebung um Nachdrucke von Werken aus den dreißiger Jahren handelt.⁶⁴ Jüngere Arbeiten kranken hingegen daran, daß neue Quellen, selbst diejenigen, die seit 1961 im Heimatarchiv der Deutschen aus Mittelpolen und Wolhynien in Mönchengladbach zusammengetragen wurden, nur höchst unzulänglich verwendet wurden, was natürlich zur Folge hat, daß die Ergebnisse nicht von jenen abweichen, die reichlich vor einem halben Jahrhundert formuliert worden sind. Diese Bemerkung gilt auch für Heikes durchaus interessante Frage nach der sprachlichen Differenzierung der deutschen Einwohnerschaft von Lodz.⁶⁵ Es gelang ihm nicht, in der historischen Sicht über

⁶⁰ O. HEIKE, Die Aufbauleistung rheinischer Textilpioniere in Mittelpolen, Neuss 1964.

⁶¹ Ebd., S. 13.

⁶² Ebd., S. 111; vgl. BIELSCHOWSKY, Die Textilindustrie (wie Anm. 3), S. 111.

⁶³ Vgl. Anm. 35.

⁶⁴ Neben den genannten sei verwiesen auf: O. HEIKE, Das deutsche Schulwesen in Mittelpolen. Ein Kapitel mühsamer Abwehr staatlichen Unrechts, Dortmund 1963, mit dem Nachdruck seines Beitrags: 115 Jahre Kampf... aus DWZP 2 (1940); vgl. oben, Anm. 58.

⁶⁵ O. HEIKE, Die stammliche Herkunft und die Sprache der Deutschen in Lodz, in: Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde 7 (1962/1963), S. 92-98; s.a. DERS., Die Sicherung der ostdeutschen Mundarten durch Tonbandaufnahmen, ebd., 10 (1966/1967), S. 19-40.

seine eigenen alten und stark diskussionsbedürftigen Ergebnisse hinauszukommen. Heike war mit der jüngsten polnischen Forschung gut vertraut, kannte Quellenpublikationen und Arbeiten und veröffentlichte kritische Besprechungen.⁶⁶ Dessen ungeachtet bediente er sich ihrer selektiv und übergang dabei ganz bewußt die umstrittenen Probleme, ließ sich auf keinerlei Diskussion mit ihnen ein. Es kam sogar vor, daß er sich, nur um seinen eigenen Standpunkt durchzusetzen, zur Quellenverfälschung verstieg.⁶⁷

Den Ertrag der ersten dreißig Jahre polnischer Forschung bilden die vierbändige ausführliche Quellenpublikation zu den Anfängen von Lodz, der umliegenden Industriestädten, der Arbeiterklasse und der Industrie,⁶⁸ die dreibändigen „Studia...“ von Gryzelda Missalowa,⁶⁹ die von E. Rosset herausgegebene Monographie „Włóknarzy łódzcy“⁷⁰ und schließlich der erste Band der auf mehrere Bände angelegten Monographie zu Lodz.⁷¹ Diese Publikationen werden jedoch den heutigen Forschungsansprüchen nicht mehr vollends gerecht.

In zahlreichen und detaillierten Untersuchungen, denen in den letzten Jahren vor allem Historiker, Ethnographen, Kunsthistoriker und Philologen aus dem Lodzer Raum nachgingen, konnten viele Erscheinungen aus der Vergangenheit dieser Stadt erschlossen und ihre Entwicklungsfaktoren und -merkmale erklärt sowie Vergleiche mit anderen europäischen Textilzentren angestellt werden. Das soll allerdings nicht heißen, daß die Stadtgeschichte bereits unter allen ihren Aspekten gleichermaßen erschlossen wäre. Vielleicht ist es angebracht, noch einmal auf die Hauptpunkte der inzwischen abgeklungenen Auseinandersetzung zurückzukommen und sie in ein größeres, europäisches Umfeld einzubetten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie dann andere Proportionen annehmen.

Deutsch von Wolfgang Jöhling und Jürgen Hensel

⁶⁶ DERS., Polnische Forschung über das Lodzer Industriegebiet, in: Zeitschrift für Ostforschung [weiterhin zit.: ZfO] 15 (1966), S. 511-515; DERS., Polnische Forschungen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt Lodz, in: ZfO 33 (1984), S. 395-406.

⁶⁷ Woźniak, Źródła finansowania (wie Anm. 44), S. 60, Anm. 112.

⁶⁸ Materiały do historii miast, przemysłu i klasy robotniczej w okręgu łódzkim, hg. von N. GĄSIOROWSKA, Bd. 1: Źródła do historii klasy robotniczej okręgu łódzkiego, hg. von G. MISSALOWA, Warszawa 1957; Bd. 2: Źródła do historii miast łódzkiego okręgu przemysłowego w XIX w., hg. von R. KACZMAREK, Warszawa 1958; Bd. 3: Źródła do historii przemysłu włókienniczego okręgu łódzkiego w XIX w., hg. von M. BANDURKA u. a., Warszawa 1966; Bd. 4: Początki rozwoju kapitalistycznego miasta Łodzi (1820-1864), hg. von A. RYNKOWSKA, Warszawa 1960.

⁶⁹ G. MISSALOWA, Studia nad powstaniem łódzkiego okręgu przemysłowego (1815-1870). Bd. 1: Przemysł, Łódź 1964; Bd. 2: Klasa robotnicza, Łódź 1967; Bd. 3: Burżuazja, Łódź 1975.

⁷⁰ Włóknarze łódzcy. Monografia, hg. von E. ROSSET, Łódź 1966.

⁷¹ Łódź - Dzieje miasta. Bd. 1: Do 1918 r., hg. von B. BARANOWSKI und J. FIJAŁEK, Warszawa/Łódź 1980.